

Als größte und älteste Bürgerrechtsorganisation Deutschlands engagiert sich die Humanistische Union (HU) seit 1961 für Freiheitsrechte und Demokratie.

Im Internet: [info@humanistische-union.de](mailto:info@humanistische-union.de) / [humanistische-union.de](http://humanistische-union.de) / @humunion

Humanistische  
Union

Das Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung e. V. (FifF) sind ca. 700 Fachleute aus den Informatikberufen (IT-Berufshilfen) und anderen Berufsfeldern, die sich kritisch mit der Entwicklung der Informatik in der Gesellschaft auseinandersetzen.

Im Internet: [fiff@fiff.de](mailto:fiff@fiff.de) / [fiff.de](http://fiff.de)

erschieden in der *FifF-Kommunikation*,  
herausgegeben von *FifF e. V.* - ISSN 0938-3476  
[www.fiff.de](http://www.fiff.de)



Weitere Informationen: <https://freiheitsrechte.org/polizeigesetz-hessen/>

Beschwerdeschrift:

<https://freiheitsrechte.org/home/wp-content/uploads/2019/07/2019-07-01-VB-Hessen-finalohneAdressen.pdf>

Markus Reinisch

## Die Veränderung des Sozialen durch Algorithmen

„Algorithmus war einmal ein unschuldiges, ein bisschen langweiliges Wort, so ähnlich wie Grammatik oder Multiplikation“, schrieb die Schriftstellerin und Journalistin Kathrin Passig vor sechs Jahren im Rahmen ihrer Algorithmenkritik.<sup>1</sup> Mittlerweile ist es alles andere als langweilig, beeinflussen Algorithmen doch viele Lebensbereiche massiv und stehen für eine veränderte, mathematische Sicht auf die Welt. Sie werden nicht mehr nur für technische Problemlösungen, sondern vermehrt in sozialen Bereichen zur Rationalisierung eingesetzt. Vermutlich hat Frau Passig die beiden Vergleichs-Begriffe Grammatik und Multiplikation mit Bedacht gewählt, denn beide haben mit der Eigenart von Algorithmen entscheidend zu tun: Zum einen wird der einflussreiche Zeichencode, die grammatikalische Struktur der Algorithmen, häufig als undurchschaubare Black Box diskutiert. Zum anderen stellt der Algorithmus ein wirkungsmächtiges Werkzeug zur Erfassung und massenhaften, aber gezielten Verteilung von Informationen (Multiplikation) dar.

Im Folgenden geht es neben diesen beiden Aspekten um den Algorithmus als einflussreiche „Kulturtechnik und Diskursfigur“<sup>2</sup> im Gefolge von *Big Data*. Allen voran wird beleuchtet, wie durch die Aufwertung seiner mathematischen Logik und durch seinen verstärkten Einsatz die bisherige Vorstellung des Sozialen grundlegenden Veränderungen unterworfen ist. So lässt sich zeigen, mit welchen Folgen die Algorithmisierung im Begriff ist, Gemeinschaften durch Netzwerke abzulösen. Das Beispiel von Bildungseinrichtungen, v. a. Schulen, belegt wie notwendig es ist, das Humane und Soziale gegenüber der Technisierung durch Algorithmen zu verteidigen, nicht nur auf der Bildungsebene.

### Die Wegbereiter: Quantifizierung vieler Lebensbereiche und statistische Weltsicht

Mit dem *Hype* um *Big Data* geht ein neuer Primat von Zahlen und Messbarkeiten sowie eine Verbesserung von Quantifizierungsmethoden einher, im Digital-Diskurs allgemein mit *Datafication* bezeichnet. Sie haben verschiedene Ausprägungen erfahren, wie beim *Quantified Self* rund um Körperdaten oder im *Internet of Things* mit sensorisierten (Haushalts-)Gegenständen. Das Vermessen, Analysieren und Berechnen im Sinne der *Big-Data-Analytics* soll genaue Vorhersagen vor allem für menschliches, individuelles wie soziales Verhalten garantieren. Dahinter steckt nicht mehr ein kausales Denkmodell, sondern ein Software-basierter Glaube an Korrelationen, der mit seiner Wenn-Dann-Logik eine problematische „gesellschaftliche Determinationsformel“<sup>3</sup> darstellt. Die damit verbundene statistische Sicht

auf die Welt beruht auf probabilistischen Berechnungen, für die verschiedene Arten von Algorithmen eine wichtige Rolle spielen. Im Kern geht es um die Frage: Mit welcher Wahrscheinlichkeit lassen sich aus einem großen, algorithmisch angehäuften Datenberg bestimmte Schlüsse für Aspekte menschlichen Verhaltens ziehen? Wie wahrscheinlich ist es beispielsweise, dass ein straffällig gewordener Mensch, dessen juristisches Fehl-Verhalten mit dem Instrumentarium von *Big Data* in Daten übersetzt wurde, in Zukunft in welchem Stadtviertel erneut mit dem Recht in Konflikt gerät? *Predictive Policing* als Instrument zur Prognose und Prävention ist nur eines von mehreren ethisch höchst fragwürdigen Beispielen, die aus einer neu aufgelebten mathematisch-statistischen Weltsicht und dem *Big-Data-Hype* erwachsen. Die Bezeichnungen „Softwarization of Society“ (David M. Berry, 2014) und vor allem „Algorithmic Turn“ (William Uricchio, 2011) verweisen auf die kulturellen Folgen der Zahlen- und Datenbankgläubigkeit.

### Partizipationsparadox und Black Box: die Gesellschaft als Zuschauer

In der Radiotheorie über den Rundfunk der 20er-Jahre forderten Bertolt Brecht und später Hans Magnus Enzensberger, das Radio solle in seiner Rolle als Empfänger auch zum Sender werden, um demokratischere Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen. Seit dem Web 2.0, als *partizipatives* bzw. *Mitmach-Netz* vielfach gefeiert, weiß man: Jeder kann mühelos zum Sender werden. Seit *Big Data* weiß man jedoch auch: Die dabei ge-

sendeten Daten werden für bestimmte Zwecke gezielt algorithmisch abgeschöpft, Mitsprache und -gestaltung bleiben marginal. Der Mediensoziologe Jan-Hinrik Schmidt spricht vom „Partizipationsparadox“. Mit Blick auf die *Sozialen Netzwerke* stellt er fest: „Die Teilhabe der Nutzerschaft [...] steigert letztlich den Wert einer Plattform. Doch echte Selbstbestimmung, also das eigenverantwortliche Gestalten von Strukturen und Regeln, ist bei den großen Social-Media-Plattformen nicht vorgesehen.“<sup>4</sup> Dieses Paradox lässt sich für weitere Bereiche, in denen mit Algorithmen operiert wird, folgendermaßen umformulieren: Einerseits versuchen große Datenkonzerne, die Gesellschaft von den Vorzügen der Algorithmen zu überzeugen (kognitive Entlastung, Zusammenfassen und führen von Daten, Koordinieren, passgenaue Nutzung etc.). Andererseits verschleiern sie aber die *Grammatik* ihrer Algorithmen, wodurch sie Einzelne und die Gesellschaft immer mehr zum Be-schauen und Be-staunen degradieren. Der amerikanische Mathematiker Steve Strogatz warnt vor einem „Zuschauer-Sport“, wenn selbst die besten Mathematiker nicht mehr begreifen, wie der Computer zu den Rechenergebnissen gelangte, und man nicht anders könne, als sich den Ergebnissen schlicht anzuschließen. Die als Black Box bezeichnete Intransparenz der Algorithmen ist „in vielen Fällen so konzipiert, dass sie sich nicht einmal im Nachhinein nachvollziehen lassen. Sie können nur noch experimentell, aber nicht mehr logisch überprüft werden. Solche Algorithmen sind im Grund Black Boxes, Objekte, die nur über ihr äußeres Verhalten verstanden werden können, deren innere Struktur sich aber der Erkenntnis entzieht.“<sup>5</sup> Die in dieser Hinsicht sicherlich treffende Bezeichnung „Black-Box-Gesellschaft“ (Frank Pasquale) meint schlicht: Wir wissen nicht, in welchem Umfang bereits Daten von uns erfasst wurden und was mit ihnen passiert.

### Algorithmisierung des Sozialen I: Dazugehören

Indem in immer mehr Lebensbereichen (Arbeit, Freizeit, Gesundheit, Haushalt) Daten erhoben und damit immer mehr Weltausschnitte *datafiziert* und algorithmisiert werden, taucht eine Reihe von Fragen auf, die gesellschaftlich hoch relevant sind: Wer ist an der skizzierten subjektiven Auswahl beteiligt, (wie) kann diese demokratisch gestaltet werden, was bedeutet die Zunahme von Algorithmen-Einsatz für den gesellschaftlichen Umgang? Dieter Mersch stellt dazu fest: Unser „Zugang zur Welt, zum Realen, sogar das Denken, Handeln, Entscheiden sowie Kommunikation, Öffentlichkeit oder das Soziale werden in einem hegemonialen Akt [...] algorithmisiert.“<sup>6</sup> Mit der permanenten Selbstdarstellung, dem ständigen *Posten* und *Teilen* von Bildern, Videos, Zahlen, Werten und Bewertungen (wie *Likes/Dislikes*) in den von Algorithmen durchsetzten Sozialen Netzwerken geht es vielen um Imagepflege und ums Dazugehören. Sozialer Druck bedeutet heute: „Sein ganzes Leben samt allen Fehlern und Missgriffen in öffentlich zugänglichen Verzeichnissen verschlagwortet zu haben, erscheint als das bestmögliche Antidot gegen das Gift des Ausgeschlossenwerdens.“<sup>7</sup> Formen der Selbstdarstellung und des sozialen Drucks gab es sicher schon eh und je, die neuen Qualitäten zeigen sich jedoch in dreifacher Hinsicht: im hohen Ausmaß und an der hohen Frequenz an freiwilliger Eigenaktivität, an der Schnelllebigkeit der Kommunikation und an der ständigen Selbstvergewisserung im Sinne von „Ich werde gesehen (be-

obachtet, bemerkt, erfasst), also bin ich.“<sup>8</sup> Dass die Algorithmen in den *Sozialen Medien* mit ihrem Filterblasen-Effekt diese Prozesse aufrecht erhalten, ist in der Forschung bereits hinreichend dargelegt worden. Eine bestätigende Antwort auf einer *Sozialen Plattform*, in einem Forum, menschlich oder von einem Bot erzeugt, oder ein algorithmisch empfohlener Link auf eine thematisch sehr ähnliche Internet-Seite kann für diese Art der Selbstvergewisserung und des Dazugehörens bereits völlig ausreichen.

### Algorithmisierung des Sozialen II: Relevanz, Rankings und Empfehlungen

Algorithmen arbeiten mit der Erfassung von Nutzerdaten, Identitätszuschreibungen und Ähnlichkeitsermittlungen, dabei gilt das Prinzip der Relevanz, jedoch nicht im Sinne der Frage *Was sollen wir verstehen bzw. wissen?*, sondern zumeist im Sinne einer marktorientierten Klick-Ökonomie. Dass sich Relevanz immer weniger aus gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen ergibt, sondern mehr und mehr aus errechneten Nutzer-Interaktionen, Wahrscheinlichkeitsberechnungen und Statistiken, ist Zeichen der neuen Algorithmen- und Statistikgläubigkeit. Der Drang zur Vermessung, oft um Vergleiche anzustellen und um sich im Bezug zu anderen auch grafisch im Blick zu haben, bedeutet auch, dass ständig Wertigkeiten (Relevanzen) gesetzt werden. Indem vorgegeben wird, welche Verhaltensweisen, Eigenschaften und Haltungen einen höheren Wert besitzen und so erstrebenswerter sind als andere, werden gesellschaftliche Anreize gesetzt. Vor allem mithilfe der Sozialen Medien werden die Wichtigkeit von *Rankings* und die Darstellung in *Ratings* permanent kommuniziert, wobei gilt: *Up to date* sein, heißt ganz im Sinne von *Updaten*, den jeweils aktuellen Werten nachzueifern und diesen Prozess, auch mit Misserfolgen, transparent zur Schau zu stellen. Auch hier ein Beispiel: Zunächst zeichnen *Lifelogging*-Geräte wie eine beim Joggen getragene Fitness-Uhr die Daten auf. Die mitgelieferte Software dokumentiert so transparent die Leistung, beispielsweise in Kurven-Diagrammen. Indem die Daten über die Software oder eine Plattform des Uhr-Herstellers online gehen, kommen Algorithmen und der Vergleich mit Gleichgesinnten ins Spiel: Die Leistungsdaten werden automatisiert und vernetzt sowie Empfehlungen, passend zum Leistungsstand, generiert (Routen, Trainingseinheiten, Laufgruppen). Der Algorithmus als Voraussetzung also, sich jederzeit und einfach mit anderen vergleichend in Beziehung zu setzen. Die gesellschaftlich relevanten Fragen hierbei sind, mit welcher Penetranz er in unser Leben eingreift, d. h., warum er in Bereichen auftaucht, in denen wir weder Empfehlungen bekommen noch Rankings sehen wollen.

### Netzwerke statt Gemeinschaften, Referenz statt Reflexion

Die beiden Soziologen Zygmunt Bauman und David Lyon legen in ihrem Buch *Daten, Drohnen, Disziplin – Ein Gespräch über flüchtige Überwachung* anschaulich dar, inwieweit die digitalen Techniken, insbesondere die Sozialen Medien „das Gewebe zwischenmenschlicher Beziehungen und Bindungen“<sup>9</sup> grundlegend verändern. Das als das *Soziale* der Plattformen

oder Medien vielfach Angepriesene zeigt sich bei näherem, kritischen Hinsehen als Transformation: Nicht mehr in realen Gemeinschaften, sondern in virtuellen Netzwerken wird agiert und kommuniziert. Auch wenn der englische Trend-Begriff *Community* in eine andere Richtung zu weisen scheint, gilt für die Netzwerk-Logik: Seichtheit statt Tiefe, Oberflächlichkeit statt Profundität, *Coolness* statt Wärme, Flüchtigkeit statt Herzlichkeit, Vergnügen statt Verlässlichkeit.<sup>10</sup> Bauman zitiert den französischen Soziologen Jean-Claude Kaufmann, der 2011 über die Art der Kontakte in Netzwerken schrieb: „Mit einem Klick schaltet man ein, mit einem Klick schaltet man aus. [...] Das mit einer Maus ausgestattete Individuum denkt, es hätte seine sozialen Beziehungen auf diese Weise unter Kontrolle.“<sup>11</sup> Der Algorithmus mit seiner bestätigenden Funktion bestärkt Nutzerinnen und Nutzer in diesem Gefühl, alles unter Kontrolle zu haben – und motiviert sie möglicherweise, ihre Netzwerk-Freundschaften auszubauen. Dieter Mersch, Medienphilosoph, beschreibt die Veränderungen ähnlich und beklagt, dass unsere bisherige Idee des Sozialen „ihren Sinn dadurch einbüßt, dass im Rahmen von Digitalität Fakten und Wissen durch Daten, Reflexion durch Referenz, Praxis durch Operativität, Gerechtigkeit durch Partizipation und Vertrauen durch Zugänglichkeit ersetzt werden.“<sup>12</sup> Der massenhafte Einsatz von Algorithmen mit seinem großen Potenzial zur geistig einengenden und verstärkenden Filterblase verhindert kritisches Nachdenken. Eine Diskussion über „Technik als soziale[n] Akteur“ (Robert Gugutzer) und eine kritische Reflexion des eigenen Mediengebrauchs finden kaum statt. Das fördert eine Gesellschaft ohne echte Gemeinschaft, in der Individualisierung und Personalisierung zur gesellschaftlichen Norm erhoben worden sind.

### Ausblick: Orte der Gemeinschaft und der Reflexion am Beispiel Schulen

Gegen die fortschreitende Algorithmisierung des Sozialen gilt es, Orte der realen Gemeinschaft und der Reflexion aufrechtzuerhalten bzw. neu zu schaffen. Dafür bieten sich die Schulen an, zunächst als Ausblick *ex negativo*. Wenn Schulen zu einem Experimentierfeld für algorithmengestützte Big-Data-Anwendungen werden sollen, wie es etwa Jörg Dräger und Ralph Müller-Eiselt vorschlagen, dann kann der Aufschrei nicht laut genug sein. Beide möchten im Rahmen ihrer geforderten „Bildungsrevolution“ das Prinzip von *Industrie 4.0* mittels Algorithmen auf das Soziale des Lehrens und Lernens übertragen („Schule

4.0“)<sup>13</sup>, was schlicht nicht funktionieren kann und zu einer unsozialen, unkooperativen und unkommunikativen „systematischen De-Humanisierung“<sup>14</sup> von Bildung führen muss. Was für ein Unterricht den beiden selbst ernannten Bildungsexperten von Bertelsmann im Zuge der Digitalisierung und Algorithmisierung vorschwebt, fasst der Medienpädagoge Ralf Lankau zusammen: „Algorithmen bestimmen aufgrund der Leistungsfähigkeit, Geschwindigkeit, Fehlerquote, Frustrationstoleranz und anderer Parameter des Probanden die zu erreichenden Lernziele. Software prüft, ob die angestrebten Kompetenzstufen erreicht werden“<sup>15</sup>. Ähnlich wie die Datenkonzerne mit der passgenauen, nutzerorientierten *Personalisierung* daherkommen, argumentieren Dräger/Müller-Eiselt mit der schülerorientierten „Individualisierung“ des Lernens, wobei sie übersehen, dass Algorithmen nicht zur Individualisierung im Sinne von (Persönlichkeits-)Bildung, wohl aber zur technischen Gleichmacherei in der Lage sind, was im Bildungsbereich niemand ernsthaft wollen kann. Zudem führt das so beschriebene Szenario zur Vereinzelung und zurück zum Frontalunterricht: Schüler sitzen allein vor dem Monitor und tippen die algorithmisch berechneten Aufgaben ein. Lehrer scheinen dabei genauso obsolet zu werden wie ästhetische, real-sinnliche Erfahrungen (beispielsweise in der Natur), Spontanes oder Irrationales. Schule als Ort der Gemeinschafts(bildung), des selbstbestimmten Lernens „mit Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi) und der Reflexion – Fehlanzeige!

Nicht nur das Sozialsystem Schule, auch universitäre Einrichtungen sowie Erwachsenenbildung müssten in den Digitalisierungsdebatten deutlich machen: Die Theorie unserer Institutionen, in denen Menschen als lernende Subjekte miteinander interagieren, ist vereinbar mit verschiedenen Modellen der Medienbildung und -kompetenz. Bei diesen Modellen geht es auch um das Lernen mit digitalen Medien. Sie ist nicht vereinbar mit Konzepten („Bildung 4.0“), die auf den Primat der Technik und der Automatisierung von Lernprozessen setzen. Unsere Bildungsorte müssen sowohl das Soziale als auch die Subjektivität von lernenden Gemeinschaften gegen die Algorithmengläubigkeit, gegen ökonomische und technokratische Ansätze verteidigen. Denn es ist sicher, dass das Soziale auch mit modernster digitaler Algorithmen-Technik „nicht einfach wie ein lebloses und bewusstloses Ding vermessen werden kann, da soziale Akteure über Reflexivität verfügen.“<sup>16</sup>

Es darf jedoch nicht Aufgabe allein der Schulen sein, ein kritisch-reflexives Denken über Algorithmen und ihren Einsatz als



**Markus Reinisch**

**Markus Reinisch** ist Lehrer an einer bayerischen Mittelschule. Er schreibt neben literaturdidaktischen Texten zu aktuellen medien-, gesellschafts- und bildungspolitischen Themen für verschiedene Zeitschriften. [markus.reinisch@gmx.de](mailto:markus.reinisch@gmx.de)

Werkzeuge der Digitalisierung, beispielsweise im Bereich der Suchmaschinen anzubahnen und zu sichern. Hier sind neben der Schul- und Medienpädagogik auch Bildungspolitik, Soziologie und Psychologie gefragt. Überall, wo Lern-Gemeinschaften sich, um beim Suchmaschinen-Beispiel zu bleiben, Zugang zu Informationen verschaffen, ist unter dem Primat der Pädagogik altersgerecht bewusst zu machen: Hier sind Algorithmen am Werk, die gemäß uns unbekanntem Kriterien (Black Box) Informationen vorstrukturieren, priorisieren oder auch vorenthalten. Damit haben die Algorithmen entscheidend Anteil an unserem Bildungsprozess und greifen nicht nur in soziale Praktiken, sondern auch in die Subjektwerdung und die Bildung der Persönlichkeit und Identität folgenreich ein. Wenn Meinungsbildung nicht mehr auf einer (ergebnis)offenen Diskussionskultur, sondern bereits in der Schule auf algorithmischen Rechenergebnissen fußt, wenn Prozesse der Informationssuche und Identitätsbildung gezielt beeinflusst werden, dann ist aus bildungstheoretischer und schulpraktischer Sicht Vorsicht geboten. Lehrpläne dürfen nicht zu einem algorithmischen Regelwerk des Silicon Valley verkommen, das vorschreibt, welche errechneten Lernmodule der unfähig vermessene Schüler zugespielt bekommt. Neben den an gesellschaftlichen Veränderungen ausgerichteten curricularen Inhalten muss genügend Freiraum vorhanden sein für die Vermittlung und Einübung von Werten wie Respekt, Empathie, Miteinander, Fairness etc. Dies gelingt nur in einem sozial-kommunikativen, aushandelndem Umgang miteinander – und nicht durch eine als *Individualisierung* verschleierte Vereinzelung vor den Bildschirmen.

Letztlich werden Algorithmen – trotz aller Fortschritte um *Deep Learning* – auf einer distanzierenden Meta-Ebene niemals über ein Bewusstsein darüber verfügen, dass mit ihrem Einsatz eine enorme gesellschaftliche Verantwortung einhergeht. Gerade die Fähigkeiten, kritisch Distanz zu einem Objekt aufzunehmen sowie daraufhin Entscheidungen zu treffen, wird Menschen vorbehalten bleiben, die auch die Verantwortung dafür übernehmen. Denn es wird immer gelten: „Vom menschlichen Lernen ist das algorithmische Lernen kategorial verschieden.“<sup>17</sup>

## Anmerkungen

- 1 Passig, Kathrin: *Warum wurde mir ausgerechnet das empfohlen?* In: *Süddeutsche Zeitung*, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/digital/zur-kritik-an-algorithmen-warum-wurde-mir-ausgerechnet-das-empfohlen-1.1253390> (Stand: 30.11.18)
- 2 Bächle, Thomas Christian: *Digitales Wissen, Daten und Überwachung zur Einführung*. Hamburg 2016, S. 14
- 3 Simanowski, Roberto: *Data Love*. Berlin 2016, S. 77
- 4 Schmidt, Jan-Hinrik: *Die sozialen Medien und das Partizipationsparadox*. In: Voss, K./Hurrelbrink, P. (Hrsg.): *Die digitale Öffentlichkeit*. Band II, Hamburg 2015, S. 57-63, S. 60
- 5 Stalder, Felix: *Kultur der Digitalität*. Berlin, 2016, S. 96
- 6 Mersch, Dieter: *Digital Criticism. Für eine Kritik algorithmischer Vernunft*. In: *Diaphanes* 3/2017 (10.12.2017), online unter: <https://www.diaphanes.de/titel/digital-criticism-5312> (Stand: 30.11.18)
- 7 Bauman, Zygmunt/Lyon, David: *Daten, Drohnen, Disziplin. Ein Gespräch über flüchtige Überwachung*. Berlin 2014, S. 37f.
- 8 Ebd., S. 160
- 9 Ebd., S. 63
- 10 Vgl. ebd., S. 56
- 11 Zit. nach Baumann/Lyon 2014, S. 65
- 12 Mersch (vgl. Fußnote 6)
- 13 Dräger, Jörg/Müller-Eiselt, Ralph: *Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können*. München 2015
- 14 Lankau, Ralf: *Bildung 4.0. Per Algorithmus automatisch klug?* Online unter: <https://bildung-wissen.eu/fachbeitraege/bildung-4-0-per-algorithmus-automatisch-klug.html> (Stand: 30.11.18)
- 15 Ebd.
- 16 Reichert, Ramón: *Einführung*. In: Ders. (Hg.): *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Bielefeld 2014, S. 9-34, S. 22
- 17 Bächle (vgl. Fußnote 2), S. 45



Katharina Nocun und Patrick Breyer

## Alternativen zur Gated Community

*Gegen die Informationsflut, die soziale Netzwerkanbieter wie Facebook und Co. heute über ihre NutzerInnen speichern und auswerten, sehen viele Geheimdienste blass aus. Doch die umfassende Überwachung der eigenen Mitglieder und ihrer Kontakte in der „Außenwelt“ ist nur ein kritischer Aspekt der sogenannten Social Media. Katharina Nocun und Patrick Breyer skizzieren, mit welchen Mitteln diese Anbieter Gated Communities aufbauen, die im Gegensatz zur vielbeschworenen Offenheit und Pluralität des Netzes stehen und es den einmal gewonnenen KundInnen schwer machen sollen, daraus wieder auszubrechen. Nocun und Breyer stellen Alternativen zu den marktdominierenden Netzwerken vor, die technologisch offene Lösungen verfolgen und damit für eine Demokratisierung der Social Media stehen.*

### I Überwachung

Es gibt viele gute Gründe, Facebook & Co. den Rücken zu kehren. Im Dezember 2018 veröffentlichte Gillian Brockell ihr ganz persönliches Trauma. In der Washington Post schreibt sie: „Ich weiß, dass ihr wusstet, das ich schwanger war. Es war meine

Schuld. Ich konnte diesen Instagram-Hashtags nicht widerstehen – #30weekspregnant, #babybump. Ich klickte sogar ein oder zweimal auf Umstandsmoden-Werbung, die Facebook mir vorsetzte. Was soll ich sagen, ich bin der ideale ‚interagierende‘ Nutzer.“ Gillian Brockell beschreibt in ihrem Beitrag eine Datenspur, die viele werdende Eltern unbewusst anlegen: Poster